

WEGBEGLEITER

 **SANKT FELIX**
Hospiz an der Waldnaab



Vorwort

Liebe Leserinnen und Leser,

wie Sie sich sicher vorstellen können, haben wir uns bei der Erarbeitung dieser Ausgabe viele Gedanken gemacht und uns viele Fragen gestellt. Einer dieser Gedanken drehte sich um den Begriff der „Hospizfamilie“.

Woher kommt der Begriff und was macht ihn aus?

Der Begriff setzt sich zusammen aus den Worten Hospiz = „Herberge“ und aus dem Wort Familie/Familia, welches im lateinischen vielschichtig verwendet wird.

Wenn Sie sich nun unsere aktuelle Ausgabe ansehen, dann erschließt sich Ihnen eventuell auch die Erklärung. Wir fassen unter diesen Begriff alle Menschen zusammen, die im Haupt- oder Ehrenamt, als Freunde und Unterstützer, aktiv oder passiv die Hospizarbeit tragen. Hierbei können die Stärken und Fähigkeiten, welche jeder einzelne einbringt, ganz unterschiedlich sein.

Entscheidend ist, dass wir gemeinsam eine „Herberge“ schaffen, die dem Sterben den Schrecken nimmt und uns als Gesellschaft stärkt.

Susanne Wagner



Buchempfehlung

Joachim Meyerhoff „Ach, diese Lücke, diese entsetzliche Lücke“

Möchte man ein Buch über das Leben lesen, hat man mit diesem Buch eine ausgezeichnete Wahl getroffen. Viele Szenen sind unglaublich lustig, sie könnten auch von Lorient erdacht sein. Meyerhoff schreibt in seinem Roman über seine Zeit an der Schauspielschule in München, vor allem aber über seine bürgerlichen Großeltern, bei denen er zu jener Zeit wohnte und deren Parcours durch den Alltag fest abgesteckt war durch „Ritual, Disziplin und Skurrilität“.

Selten wurde liebevoller über den Tod geschrieben, über das Ende des Lebens und das Abschied nehmen. Geschichten zum Heulen und zum Lachen. Darüber, wie die Erinnerung an einen geliebten Menschen wunderbar tröstlich sein kann.



Lebensqualität am Ende des Lebens

Wissenschaftlicher und technischer Fortschritt machen es möglich, dass wir heute schwerstkranken Menschen helfen können, für die es noch vor 50 Jahren keine Rettung gegeben hätte. Aber sind diese technischen Möglichkeiten auch immer sinnvoll?

Gerade, wenn die internistischen und chirurgischen Maßnahmen keine Aussicht auf Erfolg mehr haben, muss der Patient so betreut werden, dass er in seinen verbleibenden Tagen möglichst viel Lebensqualität erfährt.

In meiner 35-jährigen Tätigkeit als Chirurg und anschließender Gründer und langjähriger Leiter des „Klinischen Ethikkomitees der Kliniken Nordoberpfalz AG“ (KEK) steht für mich der Mensch im Mittelpunkt, die Persönlichkeit mit seinen Sorgen, Wünschen und auch den Konflikten, die interfamiliär oder in Beziehung zum Behandlungsteam auftreten können.

Hier ist gerade in der letzten Lebensphase ein Konsens anzustreben. Auch deshalb bin ich seit 13 Jahren als Ethikberater im KEK und seit sechs Jahren über den „Förderverein Pallicura“ für den Landkreis Schwandorf tätig. Dabei konnte ich eine Freundin unserer Familie begleiten, bei der ein fortgeschrittenes Pankreas-Karzinom festgestellt worden war. Zu Hause wurde die Betreuung trotz der Bemühungen des Ehemanns immer schwieriger und so war die Unterbringung in der Palliativstation eine wesentliche Erleichterung. Zwei Wochen später konnte die Patientin in seelisch und körperlich deutlich gebessertem Zustand nach Hause entlassen werden.

Erwartungsgemäß verschlechterte sich die Situation schnell und da sich das Ende allmählich abzeichnete, wurde die Patientin in das Hospiz verlegt, was sich als Segen erwies. Sie verbrachte dort einige Tage ohne Schmerz und Angst und konnte dann friedlich einschlafen in Anwesenheit ihrer Angehörigen.

Bei der Freundin unserer Familie haben wir direkt das segensreiche Wirken, die befreiende Atmosphäre des Hospizes erleben können.

Palliativstation und gerade auch das Hospiz sind eine große Entlastung, um wieder „durchatmen“ zu können. Die Angehörigen spüren, dass es kein „Abschieben“ ihres geliebten Angehörigen ist, sondern ein Liebesdienst am Ende des Lebens.

Dr. Manfred Hausel, Arzt und Ethikberater (AEM)



Interview mit Pflegedienstleitung Tanja Recht

Tanja Recht ist Pflegedienstleiterin im Hospiz Sankt Felix. Sie kennt die schönen Momente, die ihr Beruf mit sich bringt, aber auch die belastenden Situationen.

Was ist das Besondere an Ihrer Arbeit im Hospiz? Sterben ist keine Krankheit, sondern eine kritische Lebensphase. Hieraus entstehen vielfältige Bedürfnisse, denen man nur mit einem Team gerecht werden kann, das hierfür ausgebildet ist. Viele sagen: Wie kannst du da arbeiten? Hospiz - du hast ständig mit Sterben zu tun.“ Jedes Leben endet mit dem Tod. Es ist der letzte Weg, auf dem wir unsere Gäste in ihrer Gesamtheit (sozial, spirituell, körperlich, psychisch) begleiten dürfen.

Wann stoßen Mitarbeiter an Grenzen? Wenn eine junge Familie auseinandergerissen wird. Wenn Symptome nicht gut gelindert werden können, weil der Gast keine Medikamente gegen diese Symptome nehmen möchte. Dann empfinden wir dies als sehr belastend, da wir wissen, wir könnten helfen und dürfen nicht. Dann ist es an uns, die Entscheidung des Gastes zu akzeptieren und damit umzugehen lernen.

Warum gibt es in Ihrem Beruf so wenig Männer? Der Hauptgrund dürfte die schlechte Vereinbarkeit von Familie und Beruf sein. Vielleicht auch die Angst vor der Bewältigung der eigenen Gefühle.

Wie wollen Sie sterben? Langsam aus dem Leben ziehen, am liebsten am Meer.

Wie schaffen Sie es, Ihr Team motiviert zu halten?

Flexible Dienstplangestaltung, kollegiales Arbeitsklima, Wertschätzung, Anerkennung, Fortbildungsmöglichkeiten, Freiräume für kreative Ideen, Mitwirkungsmöglichkeiten in Entscheidungsprozessen, den Abend nach einer Supervision oder Dienstbesprechung gemeinsam ausklingen lassen.

Würden Sie sich mehr Anerkennung in der Gesellschaft wünschen? Und wie würde die aussehen? Mehr Anerkennung wäre jetzt ein wichtiger Schritt für die Pflege, denn schließlich betrifft der Pflegekräftemangel uns alle. Mit dem Abbau von Bürokratie und z. B. steuerfreien Zulagen könnte schon etwas erreicht werden.

Was war Ihr bisher schönstes Erlebnis im Hospiz Sankt Felix? Der Geburtstag eines Gastes, welcher als Überraschung in der Früh aus seinem Zimmer geholt wurde, um mit den Schwestern und einem weiteren Gast auf seinen Geburtstag anzustoßen hat. Er sagte in diesem Moment „Das ist für mich das erste Mal, dass ich im Pyjama mit vier fremden Damen mit Sekt um diese Uhrzeit zum Geburtstag anstoße!“



Steckbrief Elisabeth Haustein - Pflegefachkraft (Palliative Care)

Sternzeichen: Wassermann

Hobbies: Gut beschäftigt in meinem großen Obst- und Gemüsegarten, wenn noch Zeit „übrig“, dann gerne Wandern, Radfahren und Reisen.

Was sind Ihre Aufgaben hier? Als Palliative Care Fachkraft bin ich für die Versorgung, Pflege, Betreuung und Begleitung unserer Gäste und Zugehörigen zuständig. Darüber hinaus schreibe ich Trauerkarten für hinterbliebene Angehörige nach dem Versterben des Gastes. Es ist mir dabei besonders wichtig, jede Karte individuell mit dem passenden Trauerspruch und persönlichen Worten zu gestalten. Wir geben jedem Verstorbenen für seine letzte Reise eine kleine Baumscheibe mit dem Spruch „sei behütet“ als Erinnerung mit. Um diese kümmere ich mich ebenfalls. Ferner Sorge ich dafür, dass sich alle Gäste, Besucher, Mitarbeiter im Sommer an der Blumenpracht am Balkon erfreuen und dabei, wenn gewünscht, ein Duft- und Geschmackserlebnis aus unserem Kräuterbeet zu sich nehmen können (z.B. eine Tasse frisch gebrühten Pfefferminz- oder Salbeitee).

Wie sind Sie zum Hospiz Sankt Felix gekommen? Im Altenheim war es sehr deprimierend, keine Zeit für Sterbende zu haben. Daraufhin machte ich einen Kurs zum amb. Hospizbegleiter, um Sterbenden Zeit, Wertschätzung und Achtsamkeit zu schenken. Als vor 3 ½ Jahren das stationäre Hospiz eröffnet wurde, bot sich mir die Chance, mein Arbeitsfeld Altenheim zu wechseln und „Pflege - so wie sie eigentlich sein sollte“, im Hospiz weiterzuführen.

Angst vor dem eigenen Tod? Vor dem Tod habe ich keine Angst - eher schon vor dem Sterben - denn das kann unter Umständen lange dauern.

Schönstes Erlebnis im Hospiz? Ich möchte mich nicht auf eines festlegen, denn es gibt viele schöne Erlebnisse. Besonders die Wertschätzung, Dankbarkeit und Achtsamkeit, die wir uns gegenseitig erbringen, erfreut mein Herz. Einige Gäste bleiben für ewig in meinem Gedächtnis z. B. mit dem Ausspruch: „Oh Moidl, du bist ja so gut zu mir“.



Hospizbegleiter Andreas Hruschka Mein Weg zum Hospizbegleiter

In den folgenden drei Ausgaben steht hier die Geschichte von Andreas Hruschka. Er ist ehrenamtlicher Hospizbegleiter und gibt uns einen ganz persönlichen Einblick in sein Tun. Heute also Teil 1.

Zu meiner Person: Ich heiße Andreas Hruschka, komme aus Weiden, bin ein Familienmensch und sehr mit der Natur verbunden.

In jungen Jahren hatte ich im privaten Umfeld einige ältere Damen, denen ich bei Einkäufen, Putzdiensten und Pflege behilflich war.

Irgendwann stellt man jedoch fest, dass vielleicht mehr in einem steckt. Man möchte über diese Dienste hinauswachsen und dazulernen. In einer Phase, in der es mir nicht so gut ging, man könnte sagen, in der die Welt über mich hereinbrach, kam ich auf die Idee, nicht nur mich zu sehen und im Selbstmitleid zu

versinken, sondern bewusst anderen zu helfen, denen es viel schlechter ging als mir. Im Internet etwas recherchiert und nachgelesen, kam mir die Idee: Ich möchte ehrenamtlicher Hospizbegleiter werden.

Einige werden sich nun fragen, was das eigentlich ist, was dahintersteckt? Es geht nicht um die körperliche Pflege, man muss kein Psychologe sein, es geht um Menschlichkeit, Hilfsbereitschaft und Einfühlungsvermögen. Eigene Zeit aufwenden, ohne dafür finanziell entlohnt zu werden. Ich verschenke meine Zeit, dafür bekomme ich ein Lächeln, ein Danke-

schön, einen Händedruck. Es ist ein unbeschreibliches Gefühl, den Dank des Gegenübers in den Augen zu sehen. Wenn man da ist, zuhört und versucht, die Angst zu nehmen. Sofort habe ich eine Bewerbung geschrieben und auf eine Einladung gehofft. Und diese erfolgte nach kurzer Zeit. Nach einem sorgfältig hinterfragten Bewerbungsgespräch erhielt ich zeitnah die Zusage, den Ausbildungskurs zum Hospizbegleiter absolvieren zu dürfen. Ab diesen Zeitpunkt gehörte das Thema Sterben, Tod und vor allem Dankbarkeit zu meinem Alltag. War das aufregend, einen neuen Weg



zu gehen. Tod, ein Thema das in der heutigen Zeit noch immer kein normales, selbstverständliches Thema ist, aber uns alle angeht. Die meisten meiner Bekannten waren begeistert von meiner Idee und der Umsetzung, einige davon waren skeptisch, weil sie sich mit dem Thema Sterben und Tod bisher wenig befassten. Andere wiederum sagten: Respekt, ich könnte das nicht.

In der nächsten Ausgabe erzählt uns Andreas, wie die Ausbildung zum Hospizbegleiter aussieht.

Testimonial

Sterben gehört zum Leben. Nur leider kann dieser letzte Weg des Menschen sehr schmerzhaft und beängstigend sein. In dieser Lebensphase ist es wichtig, dass todkranke Menschen und ihre Angehörigen nicht allein sind.

Die mitfühlenden Pfleger*innen des Hospiz Sankt Felix begleiten diese Familien in dieser so schweren Zeit.

Sie ermöglichen ihren Gästen in einer angenehmen Umgebung ein würdevolles Leben bis zuletzt. Das ist eine so wichtige Arbeit für uns alle. Deshalb unterstütze ich das Hospiz Sankt Felix.

Tanja Hugger
Antenne Bayern Reporterin



Lieben Dank für Ihr Engagement und Ihre Spenden.
Bitte unterstützen Sie uns auch weiterhin.

Spendenkonto Hospiz Sankt Felix

Bank Pax Bank eG
BIC GENODED1PA7
IBAN DE07 3706 0120 1201 2701 00
Stichwort Sankt Felix

Gerne können Sie auch direkt online spenden unter
www.sankt-felix.de/online-spenden



Impressum / Herausgeber

Hospiz Sankt Felix gGmbH · Dr. Frank Becker · Felixallee 9 · 92660 Neustadt a.d. Waldnaab
Telefon (09602) 306 20 - 0 · Telefax (09602) 306 20-99

Redaktion/Texte: Sarah Nerb, Susanne Wagner · Gestaltung: www.ettenhuber-grafikdesign.de
Bildnachweise: Hospiz Sankt Felix, freepik.com

Unter der Trägerschaft von:



Malteser
...weil Nähe zählt.

KNO+ Kliniken
Nordoberpfalz